# Predigt CA VII

Peterskirche, Heidelberg am 26. Juni 2016

Predigt: Prof. Dr. Fritz Lienhard

Brüder und Schwestern, »mit Kirche stehe ich schlecht da«. So das in der Formulierung etwas abgemilderte Zitat von einem Theologiestudenten, der von der Reaktion zu seiner Entscheidung zu seinem Studium in seiner Familie und seinem Freundeskreis berichtete. Und trotzdem hat er sich dazu entschieden, auf Pfarramt zu studieren und also diese Kirche zu vertreten.

Ja, wir leben in einer Zeit, in der die Kirche angefochten ist. Wir sind nicht mehr in einer Situation wie in der Nachkriegszeit, einer einmaligen Situation in Europa, in der die ganze Gesellschaft versagt hatte und lediglich Teile der Kirchen als integer galten, sodass in der Gesellschaft eine Art Hunger und Durst nach Predigt zu beobachten war.

Kirchenaustritt, Rückgang beim Gottesdienstbesuch, eine geringere Zahl von Menschen, die an Gott glauben, weniger Menschen, die von sich selbst aussagen, sie seien religiöse Menschen, das sind die Kennzeichen dieser angefochtenen Kirche.

In dieser Situation können wir natürlich aufgeben. Wir können darauf verzichten, die Kirche zu vertreten und lieber anderes aus unserem Leben machen. Genauso können wir als Kirche versuchen, uns in der heutigen Gesellschaft konsequent anzupassen. Das bezeichnen dann manche zu Recht als Selbstbanalisierung der Kirche und als Aufgabe ihrer eigenen Identität. Genauso können wir uns verschanzen und kirchliche Nischen pflegen. Auf diese Weise verlieren wir zwar unsere besondere Identität nicht, werden aber genauso wie auf dem ersten Weg für die Mitmenschen irrelevant. Das wird dann von anderen die Selbstghettoisierung der Kirche genannt.

Im Grunde genommen gibt es das *Schalentier* Kirche. Da es inwendig weich ist, braucht es eine Kruste, um sich gegen die feindliche Umgebung zu schützen. Es gibt das *Weichtier* Kirche, eine Kirche, die sich überall anpasst und keinen Widerstand bietet. Das Schlimmste ist der *Schwamm*, der nimmt alles auf und verdaut nichts. Und schließlich gibt es das *Wirbeltier* Kirche, eine Kirche, die die Interaktion mit der Umgebung wagen kann, weil ihre Mitte, ihre Wirbelsäule, fest steht.

Die Situation der angefochtenen Kirche führt jeden zu der Frage, warum er eigentlich persönlich an ihr hängt. Bei mir ist das biografisch klar. Meine Beziehung zur Kirche hängt damit zusammen, dass das Elsass oft die Nationalitäten gewechselt hat. Aber die Kirche stand fest. So wird sie zum Gegenstand einer besonderen Verbundenheit, ja sie ist die eigentliche Heimat. Später dann habe ich eine Minderheitskirche kennengelernt, zum Beispiel in den Gebirgen der Ardèche, wo Menschen sich ehrenamtlich stark engagieren für das Leben einer armen Kirche. In diesem Umfeld hat man keine Lust zu sagen, die Kirche nützt mich aus, sondern vielmehr das Bedürfnis, sich mit ihr solidarisch zu zeigen. Diese Solidarität mag kritisch sein, aber sie besteht. Nun arbeite ich seit zehn Jahren an einer deutschen Universität in Kooperation mit einer Landeskirche in Deutschland, und sehe wohl einige Unterschiede, aber grundsätzlich ist es nicht anders: da gibt es soundso viele Menschen, die sich leidenschaftlich für ihre Kirche engagieren, und sie machen Lust, da einzugreifen, mitzuhelfen.

Aber die Verbundenheit mit der Kirche kann sich nicht in einer Art Patriotismus erschöpfen. Die Kirche definiert sich durch ihre Sache. So ist unser Text aus dem Augsburgischen Bekenntnis zu lesen:

Es wird auch gelehrt, dass allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muss, welche die Versammlung aller Gläubigen ist, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente gemäß dem Evangelium gereicht werden.

Denn das ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, das einträchtig in reinem Verständnis das Evangelium gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden. Und es ist nicht notwendig, für die wahre Einheit der christlichen Kirche, dass die von Menschen eingesetzten Ordnungen überall gleichförmig eingehalten werden, wie Paulus sagt im vierten Kapitel des Epheserbriefs: »ein Leib, ein Geist, wie ihr berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.«

Beobachten wir zuerst, wie die Kirche als Gegenstand des Glaubens mit der konkreten Versammlung vor Ort identifiziert wird. Es ist zunächst die Rede von der heiligen christlichen Kirche, die auf ewig besteht laut der Verheißung Gottes, und diese wird nun identifiziert mit der Versammlung der Gläubigen. Das Wort „Versammlung“, oder Kongregation, wurde sehr bewusst ausgewählt, im Gegensatz zur erwarteten „Communio Sanctorum“. Mit den anderen Reformatoren zusammen, besteht Melanchthon, der Hauptverfasser von diesem Text, auf dem Gedanken, dass die Kirche nicht zunächst eine Institution, ein Apparat, eine Organisation ist. Kirche ist nicht zunächst Landeskirche. Sie ist das mehr oder weniger große Häuflein der Menschen, die sich versammeln, um das Wort zu empfangen und die Sakramente zu feiern.

Denn das ist die zweite Beobachtung, die in unserem Text zentral ist: Kirche definiert sich nicht durch das, was sie tut, nicht einmal durch das, was sie an und für sich ist, sondern durch das, was sie empfängt. Durch das, was sie ständig nur empfangen kann und sich nie aneignet. Auf diese Weise ist die Kirche eine Kirche mit leeren Händen, eine ständige Bettlerin. Nein, die Kirche hat keine Möglichkeit, sich selbst zu vergöttlichen. Sie besitzt Christus nicht, selbst im Abendmahl. Sie kann sich Gottes nicht bemächtigen, selbst wenn sie von ihm spricht.

Das Wort, das die Kirche bestimmt, ist das des Evangeliums. Sich durch ein Wort definieren, heißt schwach sein. Wer über Zwangsgewalt oder Kaufkraft verfügt, braucht nicht durch Worte zu überzeugen oder sich anzubieten. Aber laut der Formulierung des Augsburger Bekenntnisses können Bischöfe und erst recht Pfarrerinnen und Pfarrer nur ohne menschliche Gewalt Einfluss ausüben. Ein Wort ist immer anfechtbar. Es ist immer kritisierbarer Anspruch auf Gültigkeit. Das Wort kann gekreuzigt werden.

Und schließlich ist die Rede von den Sakramenten. Mit dem Wasser der Taufe und dem Brot und dem Wein des Abendmahls wird das Wort auf leibliche Weise angeboten. Mein ganzer Körper wird hier in Anspruch genommen. D.h. dann aber auch, dass sich die Kommunikation des Evangeliums auf die Leiblichkeit einlässt. Dabei ist Leiblichkeit immer eingeschränkt. Sie ist eingeschränkt im Raum, ich kann leider nicht an verschiedenen Orten zugleich sein. Sie ist eingeschränkt in der Zeit und das merke ich schmerzlich am Altwerden. So verstärkt das Sakrament als leibliche Verkündigung noch einmal die Gebrechlichkeit der Kirche.

Denn, Brüder und Schwestern, alles führt uns zu dieser Erkenntnis: Kirche ist schwach. Sie ist es nicht nur wegen dem, was im Allgemeinen Säkularisierung genannt wird, sie ist es von ihrem Wesen her, als Versammlung um Wort und Sakrament. Es ist keine mächtige, kämpferische Kirche, mit geschlossener Faust; es ist eine schwache Kirche, mit offenen Händen. Als solche wendet sie sich an jeden von uns, und fragt: Wie trägst Du bei? Wie nimmst Du teil an meiner Sache? Diese Beiträge können sehr unterschiedlich sein, vom Organisieren von Spielen für die Kinder am Gemeindefest, bis hin zum Kollektesammeln, über die Predigt und die Liturgie. Einfache oder ausgearbeitete Arten, die Kirche zu unterstützen. Für jeden seine eigene Art.

Aber nun schleicht sich allmählich ein Zweifel ein. Und wie wäre es, wenn mit dieser genuinen Gebrechlichkeit die besondere Kraft der Kirche verbunden wäre?

Das Evangelium ist nicht eine Informationsvermittlung, sondern ein Wort, das eine Situation verändern kann. Evangelium ist die aktive Verkündigung der Gottesherrschaft. Evangelium verkündigt den Sieg Gottes über die Mächte des Todes, der Sünde und der Sinnlosigkeit, oder der Verzweiflung, und damit auch die Befreiung der Menschen. Es ist nicht die Macht der Zwangsgewalt oder des Geldes. Es handelt sich lediglich um Autorität, als Fähigkeit, durch Sprache eine Situation entscheidend zu verändern. Aber gerade diese Sprache bleibt nicht äußerlich, sondern schleicht sich ein in die Innerlichkeit, in das Herz. Schließlich ist die größte Macht die, die eine innerliche Zustimmung hervorruft. So verändert das Wort die Beziehung des Menschen zu sich selbst, aber auch zu Gott, zum Mitmenschen und zur Welt als Ganzes. Das Wort verändert alles.

Genauso wenig geht es um eine Art Selbstdemütigung der Kirche, die sich ihrer Macht entledigen sollte. Es geht nicht um Armut als Leistung. Kirche entspricht nicht ihrer Identität, weil die Gebäude zerfallen und die Menschen, Amtsträger und Gemeindeglieder, unglücklich sind. Alles steht im Dienst vom befreienden Wort.

Kirche ist schwach, Kirche ist stark. Wie die Sprache. Wie die Liebe. Wie der Mensch als solcher. Die Kirche wendet sich an jeden von uns und lädt uns ein. Sie lädt uns ein zum Hören, zum Reden, zum Feiern, um auf diese Weise dazu beizutragen, Menschen zu befreien.

Brüder und Schwestern, wir hören den Ruf des Mazedoniers: komm herüber und hilf uns! Auch in unserer Gesellschaft sind so viele Menschen gefangen. Gefangen von einem Denken unter dem Druck der Wirtschaft, mit Leistung und Konsum. Gefangen von der Angst, wenn Fremdheit in die Nähe rückt. Gefangen von der Befürchtung von einem sozialen Untergang. In der Gemeinschaft mit der Kirche dürfen wir diese Formulierung aussprechen, die 366 Mal in der Schrift vorkommt, einmal für jeden Tag im Jahr, und sogar ein Mal für die Schaltjahre: fürchte dich nicht.

Und wir werden zu den Menschen geschickt, wie wir nun einmal sind. Gern würde ich die Werbekampagne von McDonald’s aufnehmen: „Kommt wie Ihr seid!“ Erinnern wir uns: Bei Mt 28 knien die Jünger vor dem Auferstandenen nieder. Und es steht geschrieben: „einige aber unter ihnen zweifelten“. Werden nicht Menschen in die Mission geschickt, die gewappnet sind, vor der pathologischen Gewissheit, Recht zu haben. Es sind die Zweifler. Aber vielleicht kommen sie gerade durch die Kommunikation des Evangeliums, durch die befreiende Begegnung mit anderen Menschen, zu einer anfänglichen Gewissheit? Die Gewissheit der Bettler, denen gesagt wird: „Hey! Dort gibt es Brot!“ Amen.